

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.



Für die einspaltige Zeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Insertionsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 180.

Donnerstag, 7. August 1873. — Morgen: Cyriak.

6. Jahrgang.

Die „Rechtspartei“.

Nebst den jungslowenischen Agitatoren, die sich in jüngster Zeit bemühen, durch einige wohlfeile liberale Phrasen in Krain eine selbständige Wahlbewegung in ihrem Sinne zu organisieren, treibt hier und anderswo in Oesterreich ihr Unwesen eine äußerst rührige politische Partei, welche sich mit innigem Behagen „Rechtspartei“ nennt, deren hervor-
stechender Charakterzug jedoch nicht in besonderer Begeisterung für das positive, lebendige, gültige Recht besteht, sondern in deren Köpfen ganz andere Schruppen spuken, wie fanatischer Haß gegen die moderne Cultur und ihre Träger und Vorkämpfer in Oesterreich, Forderung des alle Länder umschlingenden Staatsverbandes, Beseitigung der Verfassung und ihres mächtigsten Bollwerkes, der directen Reichsrathswahlen, Auftheilung der parlamentarischen Er-rungenschaften an die Rothfrackstände des Vormärzes, unbedingte und schrankenlose Herrschaft des Weiwedels und des Syllabus.

Seit der Monarch selbst der Wahlreform und deren Durchführung seine Zustimmung erteilt hat, dieselbe also allgemein gültiges, verbindliches und lebendiges Recht geworden, zerarbeitet sich diese sonderbare Rechtspartei das Gehirn und zerkaugt die Frage, ob es sich mit ihren „staatsrechtlichen“ Programm-schruppen vertragen, dieses unleugbare Recht anzuerkennen und von demselben ganz oder theilweise Besitz zu ergreifen. Bekanntlich haben es unsere Rechtsparteilichen eine zeitlang für gesellich gehalten, sich Reichsrathsmandate erteilen zu lassen und im

wiener Parlamente ihre Sitze einzunehmen. Ploglich wurden sie dann anderer Meinung, ihr Rechtsbewußtsein bäumte sich auf, und in einem Anfall von Gewissenskrampeln ob des verletzten „Rechtes“ nahmen sie Reißaus. Ein andermal wieder hielten sie mit ihrem stark entwickelten Rechtsbewußtsein ein wenig politische Falschmünzerei und Schleichhandel ganz gut verträglich. Wieder übernahmen sie vom Landtage Reichsrathsmandate, gelobten gewissenhafte Ausübung der übernommenen Verpflichtung, fanden es aber hinterher mit ihrem Rechtsinn vollkommen vereinbar, das Reichsrathsmandat in der Tasche zu behalten, ihr Land und Volk ganz und gar unvertreten zu lassen, und dies zu einer Zeit, wo die dringendsten politischen und volkwirtschaftlichen Interessen der Heimat auf dem Spiele standen.

Man weiß aus der Leidensgeschichte der letzten Jahre, was es mit dem vielgerühmten „Rechtsgesühle“ dieser Partei auf sich hat, daß es damit gerade so bestellt ist wie mit der christlichen Tugend der Nächstenliebe bei unsern Ultramontanen, so oft es sich darum handelt, dieselbe anders als mit salbungsvollen Phrasen zu bekunden. An dieses schamlose, alles Recht, die wichtigsten Lebensinteressen des Landes verhöhnende Gebaren der Partei muß sich das Volk erinnern, wenn es binnen kurzem daran geht, Männer seines Vertrauens mit der Vertretung seiner Angelegenheiten am Centralpunkte des Reiches zu beehren.

Vergebens dürfte die Bevölkerung Krains nach dem Nutzen blicken, den ihr die bisherigen Vertreter gebracht. Der Patriot, der warme Bekenner Oester-

reichs muß sich mit Entrüstung von dem Treiben einer Partei abwenden, welche die Parole zum Handeln von den erklärten Reichsfeinden und Befehesverächtern an der Moldau erwartet; der Freisinnige und Fortschrittsfreund muß jede Gemeinschaft mit den Schlepptägern der Jesuiten und Reactionäre zurückweisen; der Freund humaner Bildung muß verabscheuen die Schürer des Hasses und der Zwietracht, die eher geneigt sind, Wohlstand und Bildung ganzer Generationen in die Schanze zu schlagen, ihre Volksgenossen in Unwissenheit und Roheit aufwachsen zu lassen, als ein Titelchen ihrer maßlosen Herrschgellüste aufzugeben.

Nicht unter den Liberalen, nicht unter den Anhängern des Verfassungsstaates sitzen die Feinde des slowenischen Volkes; in seiner eigenen Mitte sitzen sie zu hellen Haufen. Es sind die Führer, die Perovolen, wie sie sich mit Vorliebe nennen hören, es sind die jesuitisch geschulten Clericalen, die bereit sind, ein begabtes bildsames, an harte Arbeit gewöhntes Volk in Armuth, Elend, Nacht und Aberglauben verkommen und verjumpten zu lassen, dasselbe um den Preis der Befriedigung ihres Ehrgeizes dem sicheren Untergange entgegenzuführen. Das sind die erklärten Feinde aller volksthümlichen Entwicklung, ihr Joch muß das Volk abschütteln, von ihnen sich emancipieren, diese Leute von dem Piedestal herabstürzen, auf welches sie sich in ehrgeiziger Selbstüberhebung gestellt und von wo aus sie jede bessere Regung im Volke niederzuhalten und zu ersticken suchen.

Feuilleton.

Komische Szenen vor dem Zuchtpolizeigerichte in Paris.

IV.

Ein Pechvogel.

Martin, ein kleiner, magerer Mensch, mehr gelber Zwerg, 50 Jahre alt, mit schwarzer Mütze und schwarzem Kleid, ist einer, der Pech hat. Wenn wir sagten mit „schwarzem Anzug“, hätten wir eigentlich sagen sollen: grauschäbig; doch am Ende war derselbe so schwarz wie das Kleid eines abgedankten Zahlstellers. Er erscheint auf der Anklagebank, nemlich der zwerghafte Martin.

Präsident: Sie befinden sich im Zustande der ständigen Ueberwachung. Warum haben Sie sich nicht nach dem Orte ihrer Ausweisung begeben?

Martin: Pech bleibt Pech. Das Unglück verfolgt mich ohne Unterlaß. An dem Tage, wo ich aus dem Arreste trat und der Herr Polizeifräsekt mir die Ehre erwies, mich mit einer gebundenen Marschroute zu versehen, da fühlte ich mich ganz

befriedigt. Man hatte mir Compiègne zur Residenz angewiesen, eine schöne Stadt, wo ich viele Freunde habe; Sie können mir glauben, Herr Präsident, ich war ganz vergnügt.

Präsident: Warum haben Sie sich also nicht beeilt, dahin abzugehen?

Martin: Ein wahres Verhängnis, sage ich, ein reines Pech. An demselben Tage, wo ich hätte abshwenken sollen, fing es an heftig zu regnen. Wenn ich, ohne Parapluie, ohne Mantel, wie ich bin, blos mit meiner einfachen Schirmmütze, mich auf den Weg gemacht hätte, so würde die eingetretene Sündfluth mich so zugerichtet haben, daß man mich zu Compiègne gar nicht erkannt, sonach nicht aufgenommen hätte. Es wird besser sein, dachte ich, einen guten Freund aufzusuchen, der mir die nöthigen Mittel vorstreckt, um mich mittelst Diligence im trocken an den Ort meiner Bestimmung zu begeben.

Präsident: In der Nacht hat man Sie festgenommen und Sie waren allein.

Martin: Ich suchte meinen Freund, der ein ehrjamer Lumpensammler ist, und hoffte ihn nächtllicherweile leichter zu finden.

Präsident: Das sind faule Fische, und das

Gericht kann Ihnen um so weniger Glauben schenken, als Sie trotz aller Ausflüchte schon zehnmal verurtheilt wurden.

Martin (mit Stolz): Aber immer nur vor der löblichen Correctionspolizei wegen meines vielen Pechs. Das Geschwornengericht, unser hoher Assisenhof kann sich nicht rühmen, mich kennen gelernt zu haben. So lange man jung ist, macht man Seiten-sprünge, doch mit dem Alter hält man am steilen Abhang an.

Präsident: Zur Zeit, als Sie Ihre sogenannten ersten Sprünge machten, waren Sie nicht mehr in der ersten Jugend. Sie sind 50 Jahre alt, und Ihre erste Verurtheilung fällt vor zwanzig Jahren, folglich hatten Sie beim ersten Fehltritt schon ein Alter von 30 Jahren, wo selbst den Tirolern der Knoten aufgeht, die unsern Savoyarden ähneln, von denen Sie einer sind.

Martin: Ich kann behaupten, daß ich immer jünger war als andere, indem ich mich sehr lange in der Ammenschaft befand und erst mit 17 Jahren zur Weichte ging. Aber schon damals hatte ich Pech und kam zu einem Kapuziner, der mir eine derartige Buße auferlegte, daß mir die Zähne klapperten und die Füße zitterten.

Politische Rundschau.

Vaibach, 7. August.

Inland. Das Ministerium, welches seit der Rückkehr des Baron Caffer wiederholt Conferenzen abhielt, hat, wie die „N. fr. Pr.“ erfährt, noch keinen endgiltigen Beschluß gefaßt weder über den bestimmten Zeitpunkt der Auflösung des gegenwärtigen Reichsrathes, noch über die Ausschreibung der Neuwahlen. Doch sei feststehend, daß der neugewählte Reichsrath zum Beginne des November zusammenzutreten soll, um nach Erledigung der dringenden Geschäfte und des Budgets für eine kurze Frist verlagert zu werden, in welcher die Landtage ihre Beratungen aufnehmen sollen. Die Wahlperiode selbst wird ungefähr sechs Wochen umfassen, da jeder der Wählerklassen eine Frist von mindestens acht bis zehn Tagen für eventuelle Nachwahlen gegönnt sein muß.

Ein neuer **Föderalistencongrès** rumort schon ganz geräuschvoll — in polnischen Köpfen. Dem krasauer „Czas“ gebührt diesmal die zweifelhafteste Ehre, denselben angeregt zu haben. Die Idee ist, wie nicht anders zu erwarten war, auf fruchtbareren Boden gefallen; denn mit Ausnahme eines einzigen Blattes, das als Organ eines verfassungstreuen Ministers gilt, wurde dieselbe von sämtlichen polnischen Journalen mit seltener Einmüthigkeit aufgegriffen. Das Leitblatt Smolkas und der lemberger Straßenjugend, die edle „Gazeta“, geräth in Verzückung darüber, denn es gibt einen neuerlichen Sturm auf das verhaßte System und das angefeindete Cabinet. Nichts mehr und nichts weniger als „einen Sturz des Ministerium planen“ diese polnischen Herren, denen die „Börsenlatastrophe und das Weltausstellungsfiasco“ als der geeignete Zeitpunkt für einen menschlichen Anschlag wider die Verfassung dünkt. Der „Congrès der anti-centralistischen Parteien“, wie sich diese Reichsverderber-euphemistisch nennen, soll nach dem Wunsche des polnischen Blattes, das ihn angeregt, noch vor den Wahlen stattfinden. Es bleibt abzuwarten, welche Aufnahme das Project bei der tschechischen Opposition finden wird, deren Führer bekanntlich auf ihrem letzten Conventikel beschloffen haben, erst nach den vollzogenen Wahlen abermals zu einer Conferenz zusammenzutreten. Der Congrès wird, falls er zustande kommt, die Zahl der bisherigen Conventikel um ein Flasco bereichern.

Der **Börsenkrach** droht, wie es scheint, in der That auch solchen unangenehm zu werden, welche ein Privilegium zur Speculation auf die Nachsicht der Menschheit zu besitzen glaubten. Namentlich dürften gewisse Verwaltungsräthe empfindlich durch die Ersatzansprüche getroffen werden,

Präsident: Genug des Geschwäges. Sie werden gleich Ihre Strafe vernehmen.

Martin: Herr Präsident, ich bitte, mir die Aussicht auf das angenehme Landleben nicht zu entziehen. Auf dem Lande gibt es jedenfalls weniger Pech als in der Residenz. Jetzt wird die Feldarbeit eröffnet, für die ich immer schwärmte. Ich habe wirtschaftliche Kenntnisse, viel guten Willen und feste Gesundheit; ich werde damit zu Compiègne viel Geld verdienen und vielleicht mein Pech verlieren.

Die Bitte Martins wird dahin erhört, daß er nach sechswöchentlichem Arreste, gerade zur Erntezeit, dem Felddienste, nemlich der Urbarmachung der Felder in Compiègne, nach vollbrachter Nachlese (glanage) zugeführt werden wird.

Er wird abgeführt, ohne ferner über Pech zu klagen. Der unfreiwillige Aufenthalt in Compiègne dürfte seinem ganzen Leben eine andere Wendung geben.

Vaibach, im Juli 1873.

F. Schmiedl.

welche bei den Liquidationen der durch die Verwaltungsräthliche Miswirthschaft zugrunde gerichteten Banken von den Actionären erhoben werden. So bestand z. B. der Verwaltungsrath des wienener Cassenvereins und der Wechselbank zum Theil aus denselben Personen, und hat der erstere nichts gethan, um das bei der nunmehr falliten Wechselbank erliegende Kapital des Cassenvereins zu retten. Es wurde nun beschloffen, an diesen Verwaltungsrath Ersatzansprüche zu stellen. Desgleichen geschieht von Seite der Actionäre des Vorschußlassenvereins. Auch der Verlust, den die Creditanstalt bei der Poforny'schen Defraudation erlitten, wird nicht einfach abgeschrieben werden, sondern es ist eine Untersuchung angeregt, inwieweit die Unachtsamkeit des Verwaltungsrathes die Schuld trägt, und je nach dem Ergebnisse dieser Untersuchung dürften Ersatzansprüche gestellt werden und wahrscheinlich mit um so größerem Erfolge, als im Verwaltungsrathe dieses Institutes Personen sitzen, die in der Schwindelepöche an den „Gründungen“ genug verdient haben, um dieses Opfer bringen zu können. Ebenso wird der Staat den Jinsenausfall der Elisabeth-Weisbahn keineswegs decken, nachdem die Bahngesellschaft notorisch eine bedeutende Summe im Kostgeschäfte, respective Börsenspiele verloren und es nur ein Akt der Gerechtigkeit ist, wenn zur Tragung dieses Verlustes der Verwaltungsrath herangezogen wird.

Die **Klericalen Altcechen** haben ein neues Agitationsmittel ausgeheckt, mit dem sie bei der böhmischen und mährischen Landbevölkerung Wunder zu wirken hoffen. Sie haben plötzlich die Entdeckung gemacht, daß Böhmen und Mähren von Hungersnoth bedroht seien, wenn den Landwirthen in diesen beiden Kronländern nicht die Steuern für dieses Jahr nachgesehen oder zugewartet werden. Die abgestandene Phrase vom „letzten Rock“ taucht zu einer Zeit wieder auf, wo dem böhmischen Landvolke tausende von Gulden für den Jungmannschwindel abgepreßt worden sind. Daß sich die nationalen Gemeinde- und Bezirksvertretungen gerne bereit finden lassen werden, einen neuen Petitionssturm in Szene zu setzen, ist selbstverständlich.

Ausland. Der preussische Cultusminister empfing, wie die „Volksztg.“ meldet, jüngst eine Deputation jüdischer Lehrer und bemerkte auf die von dieser ausgedrückten Wünsche untr. andern: Die Vermehrung öffentlicher Confectionschulen wünsche er durchaus nicht, neige vielmehr den Bestrebungen derjenigen zu, welche die Elementarschule jedes confessionellen Charakters entkleiden wollen; das Vorgehen der posener Stadtbehörden die katholischen, evangelischen und jüdischen Elementarschulen in eine große confessionlose Anstalt zu verschmelzen, habe keine volle Sympathie.

Professor Dr. v. Schulte erläßt an die deutschen Altkatholiken die Einladung, der am 11. August in Rotterdam stattfindenden Consecration des altkatholischen Bischofs Dr. Josef Hub. Reinkens beizuwohnen. Dieselbe wird in der altkatholischen Kirche St. Laurentius unter Assistentz des Bischofs Winkel von Harlem und des Generalvicars von Utrecht, des Domherrn Johann Berhey, stattfinden.

Das „Journal de Paris“ meldet, daß infolge der ersten Situation in Spanien nach Rochefort und Toulon der Befehl ergangen ist, drei Corvetten an die spanische Küste zu entsenden, und daß das Mittelmeer-Geschwader Auftrag erhielt, sich auf das erste Aviso bereit zu halten.

Aus den der italienischen Regierung zugegangenen Nachrichten über die Natur der politischen religiösen Feste, welche gegenwärtig in Frankreich gefeiert werden und noch gefeiert werden sollen, spricht, wie die „Gazzetta d'Italia“ die Sache aufsaßt, die Absicht, der Gesinnung und dem Willen der italienischen Nation eine Kränkung anzuthun. Die ultramontane Partei habe es, sagt das Blatt, auf die Erregung von Zornwüthen zwischen beiden Nationen abgesehen. Mac Mahon selber habe freilich aus seiner Missbilligung dieses Bestrebens dem

italienischen Gesandten gegenüber kein Hehl gemacht. Aber trotzdem hält es das florentiner Blatt für nothwendig, daß die französische Regierung öffentlich erkläre, wie sehr die Action jener Partei mit ihren eigenen Intentionen im Widerspruch stehe.

Castelar, welchem schon neulich der in einem stürmischen Deputierten-Meeting gefallene Kassandra-Ruf: „Ihr gebt das Signal zum Untergange der Republik!“ zugeschrieben wurde, hat in der Cortes-Sitzung vom 30. Juli einen Antrag unterstützt, darauf zielend, die Tribunale zur Verfolgung von „insurgierten“ Mitgliedern der Cortes zu autorisieren. Castelar wies zum hundertstenmale den ihm gemachten Vorwurf des Einverständnisses mit conservativen Parteien zurück. Er betonte jedoch, daß es stets die sogenannten fortgeschrittenen Republikaner waren, die den Untergang der Republik verursachten, während die conservativen Republikaner sie consolidierten. Weder die militärischen Abenteuer, noch die Excesse der Aufständischen würden die Republik befestigen. Er erklärt den Erfolg des Don Carlos und die Einführung der Inquisition für unmöglich. Diaz Quintero sprach gegen den Antrag, der jedoch mit 195 gegen 15 Stimmen angenommen wurde, worauf sich Diaz Quintero für einen **Insurgenten** erklärte!

Vor Montebuy sind die **Carlisten** nach mehrmaligem Sturm auf durch herbeirückende Entsatztruppen in die Flucht geschlagen worden. Obwohl die Carlisten ihren blutigen Spielraum ausgebeutet haben, klammern sie sich doch immer noch an die Berge fest, und so lange sie dies thun, droht Castilien und Madrid keine Gefahr von dieser Seite. Don Carlos selbst hat den Vasallen ihre alten Furores beschworen. Das kostet ihm nichts zur Zeit, und sollte er ja später unglaublicherweise reussiren, so würde es ihm auch dann nur einen Eidbruch kosten, in welchem es Bourbonen seines Charakters und Gemüthes längst zur Virtuosität gebracht haben.

Nach den neuesten Telegrammen ist ganz Andalusien zur Ordnung zurückgekehrt. Die Stadt Granada hat sich unterworfen, und die Artilleristen von Cadix sagten sich von den Rothen los und lieferten die Insurgentenführer an die Regierungstruppen aus.

Bald wird kaum eine einzige fremde Kriegssflagge mehr in den spanischen Gewässern fehlen. Wie aus Rom gemeldet wird, beschloß die italienische Regierung die Entsendung eines Geschwaders nach Cartagena und anderen Küstenplätzen.

Zur Tagesgeschichte.

— Garibaldi hat einen Brief veröffentlicht, welcher sein Urtheil über das Ministerium Minghetti enthält. Das Schreiben lautet: „An meine lieben Freunde der parlamentarischen Linken. Caprera, den 22. Juli 1873. Daß die klerical-monarchische Reaction grausamer als jemals zu werden droht, das beweist die Wiedererwählung desjenigen Mannes zur Präsidentschaft des Ministeriums, der mit dem Blute der Turiner besetzt ist. Das war nicht die Entschädigung, welche wir von der Monarchie dafür verlangten, daß wir sie zu der Höhe der großen Mächte erhoben. Die durch die Revolution wieder auferstandenen Völker hofften aus den blutigen Krallen der Hydra mit sieben Köpfen einem wohlthätigen und die Wunden heilenden Regime entgegenzugehen. Arme Völker! Wie haben sie sich getäuscht! Und wenn sie zuweilen, gemartert von den unerträglichsten Lasten einer untauglichen Regierung und vom Hunger, uns verfluchen, daß wir ihren österreichischen, bourbonischen, turinestischen Zustand verschlimmert haben, so haben sie ganz recht. Wir jedoch haben das Bewußtsein, das Gute gesucht zu haben, und das Bewußtsein, die Leidenden im Unglück nicht zu verleugnen. Nein, wir werden unsere Brüder nicht verleugnen; vom Proletarier, der mit uns auf zwanzig Schlachtfeldern für die menschliche Freiheit kämpfte, bis zu den mutigen Publicisten und Waffengeführten, Bizzoni, Castellazo, Luciani u. s. w., die mit der Tortur des Gefängnisses das Vergehen büßen, die Wahrheit gesagt zu haben. Wir kennen den Weg

der Verbannung, des Kerkers, und zwar aus nächster Nähe, wir sahen ihn den Prüffstein bilden für die Menschen; und wenn wir stets Eintracht und Mäßigung anriethen, so geschah dies sicher nicht aus Furcht vor den Helmbüscheln, den Säbeln und den Krupp'schen Kanonen. Heute übrigens, an den äußersten Rand einer nichtswürdigen Reaction geführt, sagen wir unseren Freunden: „Wenn der Tyrann infam ist, so ist es sicher noch mehr der Sklave — und für den Sklaven gibt es keine Vergebung.“ Und wehe, wenn wir dazu getrieben würden, die Fäden der Verschwörung wieder anzuspinnen, welche wir an dem Tage fallen ließen, an welchem versprochen wurde, die Lage unseres Volkes zu verbessern. Daß sie uns nur nicht von Ordnung reden, die fetten Verzehrer unserer Besitztümer; die Männer der Ordnung sind wir, die wir im Schweiß unseres Angesichtes leben wollen. Sie, die zügellosen Freßer, Priester und Consorten, erhalten durch ihre verderbten und prostituierten Schergen die Welt in Verwirrung, und Frankreich und Spanien sind durch die Complotte und durch das Gold dieser Schlacken des Menschengeschlechtes kramphast aufgeregt worden. Zu so fürchterlichen Krämpfen wollen sie Italien bringen; und deshalb muß jeder Redliche, der auf diesem Boden geboren ist, die Hand dazu bieten, die schauderhafte Missethat zu verhindern. Ihr G. Garibaldi.“

— Wie der Schah Geschenke macht. Der Schah hat in Paris der Marschallin Mac Mahon einen Schmuck geschenkt, den er bei einem Juwelier des Palais Royal für 200,000 Francs entnommen, aber bis heute noch nicht bezahlt hat! Der Juwelier hat sich wegen seiner Forderung jetzt an die französische Regierung gewandt und deren Intervention zur Erlangung des Kaufgeldes nachgesucht. Die berliner Juweliere, sagt die „Voss. Ztg.“, waren gewichtigter. Nach dem, was sie über die Eigenthümlichkeiten dieses orientalischen Herrschers erfahren hatten, verließen sie das königliche Schloß, in welchem der Schah residierte, nicht eher, als bis sie nach vielem und stundenlangem Feilschen und Handeln befriedigt waren.

— E d l e R a c h e. In Antwerpen kam kürzlich eine seltsame Rache zur Ausführung. Eine Frau hielt eine Katze, die durch einen Beamten getödtet wurde. Die Frau, auf Rache sinnend, verschaffte sich mehrere Mäusefallen, fängt 50 Mäuse lebendig, sperrt sie in ein Kästchen ein und schickt dieses an den Beamten, der sich auch beeilt, das Kästchen zu öffnen. Die Mäuse springen sofort heraus und verbreiten sich im Hause. Schließlich findet der Beamte auf dem Boden des Kästchens einen Zettel mit den Worten: „Sie haben mir meine Katze getödtet, ich habe die Ehre, Ihnen dafür meine Mäuse zu senden.“

— Die Chicagoer „Times“ schreiben: „Wenn es irgend einen schlechter erzogenen Menschen auf dieser Erde geben sollte als den Durchschnittsamerikaner, so hat sich derselbe bis jetzt noch nicht vor der Deffentlichkeit sehen lassen und sich dadurch der Anerkennung entzogen, zu welcher sein „soberanes Knoutenthum“ unbedingt berechtigt wäre. Es gibt natürlich auch gesittete Amerikaner, ja sogar recht viele, aber unter zehn Amerikanern sind unter allen Umständen mindestens zwei, welche Schweine sind vom Kopf bis zur Zehe.“ Das amerikanische Blatt läßt sich hierauf besonders über die Unstute des Speiens in einer so drastischen Weise aus, daß die Wiedergabe des betreffenden Passus nicht rathsam erscheint. Zum Schluß wird gesagt, es sei unbegreiflich, daß die Straßenbahncompagnien für diese Durchschnittsgentlemen nicht Viehwagen laufen lassen. Es heißt dann weiter: „Man kann auch häufig sehen, wie der wohlgeleidete Lämmel in einem offenen Wagen Platz nimmt und, wenn der gegenüberliegende Sitz leer ist, seine Hufe auf denselben deponiert. Natürlich lämmert er sich nicht darum, daß vielleicht fünf Minuten später eine Dame, die ein werthvolles Kleid trägt, gezwungen sein wird, denselben Sitz einzunehmen, den er eben mit seinen groben Stiefeln beschmierte. Nicht minder selten kann man beobachten, wie der amerikanische Durchschnittslämmel in öffentlichen Besammlungslokalen seine Beine auf den vor ihm befindlichen

Stuhl placiert, vorausgesetzt, daß der Herr, welcher auf demselben sitzt, sich gerade etwas vorlehnt, um mit einem Nachbar ein paar Worte zu wechseln.“

— Die Kosten der modernen Kriege. Eine von der Peace-Society (Friedensgesellschaft in London) veröffentlichte Kostenrechnung enthält folgende Ausgaben: Der Krimkrieg 3400 Mill. Gulden, der italienische Krieg (1859) 600 Mill. Gulden, der amerikanische Secessionskrieg im Norden 9400 Mill. Gulden, im Süden 4600 Mill. Gulden, der österreichisch-preussische Krieg (1866) 660 Mill. Gulden; dazu veranschlagt man die Kriegskosten des 1870 bis 1871er Feldzuges für Frankreich auf mehr als 4000 Millionen. Dagegen: die großen und unglücklichen französischen Feldzüge der Jahre 1814 und 1815 kosteten dieses Land nur circa 565 Mill. Gulden, jeder Feldzug, den Oesterreich von 1792 bis 1800 führte, verursachte durchschnittlich nur 110 bis 112 Mill. Gulden Auslagen; werden auch die früher üblichen Naturalleistungen mit veranschlagt, so bleiben die Dimensionen doch immer noch wesentlich kleiner als sie in der Gegenwart sind.

— Ein Rekrut. In einer Stadt der Provinz Westfalen ereignete sich bei der letzten Rekrutenausshebung folgendes Hüsörchen: Als man unter anderen den Rekruten Elbing aufrief, erschien im Cabinet des Stabsarztes ein etwa 70jähriger Greis. Auf die Frage des Arztes, was er hier wolle, antwortete der Alte: „Wie heißt, Sie haben gerufen Elbing; hier meine Vorladung.“ Dieses sonderbare Ereignis wurde unter großem Gelächter der gesammten Aushebungskommission sehr bald folgendermaßen erklärt: Der 70jährige Rekrut ging vor netto zwanzig Jahren vom Judentum zum Christenthum über und wurde 1853 als neugeborner Christ in das Taufregister eingetragen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Kaiserliche Spende.) Sr. Majestät der Kaiser hat zur Linderung des Nothstandes der durch Hagelwetter am schwersten betroffenen armen Bevölkerung in den Bezirken Rudolfsperth und Gurtsfeld eine Unterstützung im Betrage von acht hundert Gulden aus Privatmitteln gespendet.

— (Anerkennung.) Das k. k. Landespräsidium hat den Martin Grisar, Josef Božić, Johann Jasbec und Paul Matković von Catez, Bezirk Gurtsfeld, für die bei Lösung des Brandes in genannter Ortschaft in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli d. J. geleistete hervorragende Hilfeleistung die „Anerkennung“ durch den k. k. Bezirkshauptmann aussprechen lassen.

— (Reisestipendien.) Zur Heranbildung von Lehrkräften im Gemüßebau und in der Samen-zucht für landwirthschaftliche Lehranstalten werden vom Ackerbauministerium zwei Reisestipendien im Betrage von je 800 fl. verliehen werden. Aus dem Genuße dieses Stipendiums erwächst die Verpflichtung zu einer mindestens neunmonatlichen, im Herbst dieses Jahres anzutretenden Studienreise, wobei in den Wintermonaten der Aufenthalt in einem der größern Samenhandlungsplätze (wie Erfurt, Queblinburg u.), im Frühjahr das specielle Studium der Gemüßecultur zur Pflicht gemacht ist. Die Feststellung näherer Instructionen für die vorzunehmende Reise behält sich das Ackerbauministerium vor, und wird es selbe den Stipendisten in kurzem Wege erteilen. Ueber die gewonnenen Erfahrungen sind periodische Reiseberichte an das Ackerbauministerium zu erstatten, deren Veröffentlichung nach Ermessen des Ministeriums eintritt.

— (Unglücksfall im Realschulgebäude.) Die bei dem Baue des hiesigen Realschulgebäudes beschäftigten Anstreicher wollten einen Strich in Szene setzen; da jedoch nicht alle Gehilfen damit einverstanden waren, entspann sich darüber ein Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete und wobei einer der Excedenten dem zweiten einen so gewaltigen Stoß versetzte, daß der letztere durch eine Oeffnung vom zweiten Stockwerke in das erste fiel und sich nicht unerheblich verletzte. Die Sicherheitswache arretrierte zwei der Rädelstührer, der Verletzte wurde ins Civilspital über-tragen.

— (Zur Handhabung des Forstgesetzes.) Die „W. Ztg.“ veröffentlichte diesertage, wie bereits gemeldet, eine vom Ministerium des Innern unterm 3. Juli erlassene Verordnung, betreffend die genauere Handhabung des Forstgesetzes, die Bornahe der forstlichen Durchforschungen und die Anlegung eines Waldkatasters. Zweck dieser (für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder wirksamen) Verordnung ist, „den von mehrfachen Seiten sich wiederholenden Beschwerden über eine theils nicht entsprechende, theils mangelhafte Handhabung des Forstgesetzes vom 3. Dezember 1852 und über den insolge dessen in einzelnen Landesheilen wahrnehmbaren Verfall der Forstcultur zu begegnen“. Die Verordnung enthält zunächst Bestimmungen über die Ueberwachung der Waldwirthschaft im allgemeinen, welche den politischen Behörden obliegt, denen die Ausübung ihres Wirkungskreises forsttechnische Organe als sachmännischer Beirath beigegeben sind. Weiter werden alle forstlichen Momente und Beziehungen angegeben, welche den Gegenstand der Ueberwachung zu bilden haben, dann folgen die Bestimmungen über die Bornahe forstlicher Durchforschungen, die Anlage des Waldkatasters und der forstlichen Uebersichtskarten, worüber alljährlich Nachweisungen zu veröffentlichen sind.

— (Mädchenlyceum in Graz.) Das provisorische Curatorium des grazer Mädchenlyceums gibt bekannt, daß diese Lehranstalt mit der Vorbereitungsklasse und der ersten Lycealklasse im Oktober l. J. eröffnet werden wird. Zum Eintritt in die Vorbereitungsklasse ist das zurückgelegte 10., zu jenem in die erste Lycealklasse mindestens das zurückgelegte 11. Lebensjahr nebst dem durch eine Aufnahmeprüfung zu ermittelnden Nachweise genügender Vorkenntnisse erforderlich. Schriftliche oder mündliche Auskünfte über Lehrplan und andere einschlägige Fragen erteilen die Mitglieder des prov. Curatoriums, Landeschulinspector Dr. Mathias Bretschko Montag, Mittwoch und Freitag von 11 bis 12 Uhr in seinem Bureau, und Realschuldirektor Heinrich Roß Dienstag, Donnerstag und Samstag um dieselbe Stunde in seiner Wohnung Ballhausgasse I., 3. Stock.

— (Ausstellung von Todtenscheinen.) Das k. k. Ministerium des Innern hat nachstehendes angeordnet: Auf Grund des zwischen der kaiserlich österreichischen und königlich italienischen Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens werden die mit der Matrizenführung in Oesterreich betrauten Functionäre gleichzeitig mit der im Reichsgesetzblatte sub Nr. 110 kundgemachten Verordnung der Ministerien des Innern, dann für Kallus und Unterrichts vom 9. Juni d. J. angewiesen, die Todtenscheine der in Oesterreich verstorbenen königlich italienischen Staatsangehörigen in derselben Weise an die Landesstelle vorzulegen, wie dies rücksichtlich der Todtenscheine der königlich belgischen Staatsangehörigen mit der Ministerialverordnung vom 5. Juni 1871, R. G. Bl. Nr. 53, angeordnet wurde. Hievon geschieht die Verständigung mit dem Beisatze, daß von dem mit der Führung der Matrizen (Civiltandsregister) betrauten kirchlichen und weltlichen Functionären rücksichtlich der in ihrem Sprengel verstorbenen Personen, welche in Belgien oder Italien ihren Wohnsitz hatten, ohne diesfalls ein Ersuchen abzuwarten, unverzüglich und kostenfrei in der hierlands vorgeschriebenen Form von amtswegen die Todtenscheine für belgische Unterthanen in lateinischer Sprache, für italienische Unterthanen in lateinischer oder italienischer Sprache anzufertigen und so gleich im Wege der politischen Behörde erster Instanz zum weiteren Verfahren an die Landesstelle einzusenden sind. Den in einer anderen als der lateinischen oder italienischen Sprache ausgestellten Todtenscheinen ist eine lateinische, von der zuständigen Behörde gehörig beglaubigte Uebersetzung beizuschließen.

— (Zur gegenwärtigen Hitze.) Wenn es bei gegenwärtiger Hitze ein Trost ist, zu erfahren, wie die Leute auch in früheren Jahrhunderten von dem Uebermaß an Sonnenhitze sind geplagt worden, so mag eine kleine Liste heißer Sommer älterer Zeiten folgen: Im Jahre 627 herrschte in Deutschland und

Frankreich eine solche Hitze, daß die Quellen versiegeten und viele Menschen verschmachteten. Im Jahre 879 war es vor Hitze unmöglich, auf den Feldern zu arbeiten; wer dennoch aushielt, fiel bald vom Schläge gerührt oder vom Sonnenstiche besallen zusammen. Im Jahre 993 wurden die Nutzpflanzen auf den Feldern von der Sonne geröstet, als wären sie in einem Backofen gewesen. Das Jahr 1000 war in Frankreich ein besonders heißes, die Flüsse trockneten aus, der Gestank der dadurch getödteten und verwesenden Fische rief die Pest hervor. Im Jahre 1132 klappte vor Hitze die Erde und der Rhein vertrocknete. Der Sommer des Jahres 1705 brachte im Juli eine wahre Backofenhitze, so daß zwischen 12 und 4 Uhr sich nicht leicht jemand aus den Häusern wagte. Im Jahre 1718 mußten die Theater während des Sommers wegen der Hitze geschlossen bleiben. In Bologna machte im Jahre 1779 die Hitze die Luft untauglich zum Athmen; viele Personen fielen erstickt hin und die Lebenden suchten darin Erleichterung, daß sie sich in die Erde eingruben. Im Jahre 1846 zeigte das hunderttheilige Thermometer + 52°. Auch die Sommer der Jahre 1859, 1860, 1869 waren sehr heiß, doch erreichten sie nicht den Sommer von 1873, welcher bereits Tage mit + 51° Celsius (in der Sonne) gebracht hat. — Der pariser „Figuaro“ findet eine absonderliche Wirkung der Julihitze auf die Gemüther der Menschen heraus. Außer der Erstickung der Vassille, die am 14. Juli 1789 stattfand, und der Julirevolution 1830 sind namentlich die Attentate auf Fürsten im Juli häufig gewesen. Am 12. Juli 1584 ward Wilhelm von Oranien durch Balihofar Gérard meuchlings ermordet. Am 15. Juli 1764 war die Ermordung Zwans VI., des Sohnes der Czarin Anna. Am 19. Juli 1823 wurde Kaiser Iturbide von Mexico zu Padilla süßlirt. Am 27. Juli 1735 fand das bekannte Attentat Picchi's, Pepins und Moreys auf Ludwig Philipp statt, dann am 18. Juli 1844 das Friedrich Schenk's auf Friedrich Wilhelm IV. Am 20. Juli 1846 machte Josef Henry wieder auf Ludwig Philipp einen Mordversuch, und am 5. Juli 1853 wurde auf Napoleon III. geschossen, als er sich eben in die semische Oper begab. Endlich am 14. Juli 1861 geschah der Mordanschlag des Studenten Oscar Becker auf den damaligen Prinzregenten von Preußen, den gegenwärtigen deutschen Kaiser.

(Ausführungsverordnung zum Bagabundengesetz.) Zu dem Gesetz vom 10. Mai d. J., mit welchem polizeistrafrechtliche Bestimmungen wider Arbeitsscheue und Landstreicher erlassen wurden, ist vom Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Justizministerium nach den Bestimmungen des § 21 des Gesetzes bereits die Ausführungsverordnung erlassen worden und mit derselben für den Beginn der Wirksamkeit des Gesetzes derjenige Zeitpunkt bestimmt, von welchem an die Strafgerichte der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, vorläufig mit Ausnahme von Dalmatien, Galizien und der Bukowina, auch über die Zulässigkeit der Abgabe von Verurtheilten an Zwangsarbeits- und Besserungsanstalten zu erkennen haben. Den politischen Behörden wurde die genaueste Handhabung der ihren Wirkungsbereich berührenden Bestimmungen des Gesetzes ausdrücklich zur Pflicht gemacht, und sollen von ihnen die Gemeindevorstände in gleicher Weise verbindlich gemacht werden. Rücksichtlich der Anwendung der Bestimmung des zweiten Absatzes des § 7 ist zu bemerken, daß diese Bestimmung die gegenwärtig nur in Brünn bestehenden Kompetenzverhältnisse der landesfürstlichen Polizei und der dortigen Gemeindebehörde im Auge hat.

(Juden und Weinhändler.) In einer Weinstube warf jemand die Frage auf: „Welcher Unterschied ist zwischen den trauernden Juden zu Babylon und den Weinhändlern?“ — Als niemand diesen Unterschied anzugeben vermochte, antwortete der Wirthbold folgendermaßen: „Die trauernden Juden saßen an den Wässern und weinten, während die Weinhändler an den Weinen sitzen und wässern!“

(Erklärung.) Die Herren Alphons Freiherr v. Zois und Egon Freiherr v. Zois richten unterm 6. August l. J. eine von Belbes datierte Zuschrift an die Redaction des „Zaib. Tzbl.“, worin sie dieselbe ersuchen, die in Nr. 178 des „Tagblattes“ unter der Aufschrift: „Cavoliermäßig“ gebrachte Notiz dahin zu berichtigen, daß sie dem darin erwähnten Vorfalle vollkommen ferngestanden. Wir nehmen hiermit von dieser Erklärung gebührend Akt und bemerken zur Genugthuung der Herren Einsender, daß nach Aussage des Baron Lichtensfeld derselbe außer von dem erwähnten Cavallerieoffizier vom Grafen W. vom Wagen heruntergerissen wurde. Es ist also nur durch einen unliebsamen Irrthum die Chiffre Z. in die erwähnte Notiz geraten.

Landwirthschaftliches.

(Zur Geflügelzucht.) Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß das junge Huhn im Augenblick, wo es das Ei verläßt, zwei Drittel vom Gewicht desselben wiegt. Will man also die jungen Thiere recht groß und stark haben, so wähle man nur die schwersten Eier zum Ausbrüten aus. Durchschnittlich wiegen 10 Eier ein Pfund. Man hat sie auch im Einzelgewicht von 4 und 4 1/2 Loth, andererseits häufig jedoch nur 2 Loth schwer. Nimmt man kleine Eier, so wiegen die jungen Küchlein auch höchstens 2 Loth, und macht dies bei einer großen Aufzucht einen bedeutenden Unterschied.

(Pflaumenbäume aus ihren Steinen zu erziehen.) Die aus den Pflaumen gesammelten Steine wirft man in ein Faß, übergießt sie etwa einen Fuß hoch mit Mistjauche und läßt sie so etliche Wochen stehen. Die obenauf schwimmenden und unbrauchbaren wirft man weg, die übrigen aber werden auf ein Gartenbeet linienweise in Rinnen gelegt und mit zwei Zoll Erde bedeckt. Solche Kerne gehen dann im Frühjahr fast alle auf, und rasch und schön wachsen die Pflanzen empor. Durch dieses Verfahren wird nemlich nicht bloß die äußere Hülle mürbe gemacht, sondern es dringen auch in das Innere des Kernes die guten, fetten Theile der Sauche, schwellen den Kern auf und geben demselben zur Zeit der Entwickelung mehr Kraft, die mürbe gewordene Steinhülle vollends zu durchbrechen. Sehr schnell wachsen auf solche Art erzogene Stämme und bei weitem dauerhafter und gefunder, haben eine mit der Krone im gehörigen Verhältnisse stehende Wurzel, auch sind sie überhaupt nicht so entkräftet als diejenigen, die von Wurzelstöcklingen erzogen werden.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beilegt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Nist, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. **Probirprobe** als Probe erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien. In Apotheken von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalescière-Discouiten in Büchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 7. August.
Anhaltend heiter, schwacher Ostwind, sehr heiß. **Wärme:** Morgens 6 Uhr + 16.4°, nachmittags 2 Uhr + 30.4° C. (1872 + 26.9°, 1871 + 22.9°) **Barometer** 738.53 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.2°, um 0.4° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 6. August.
Hotel Elefant. Svetec, Littai. — Dr. Mulley, Oberstaatsanwalt; Heinricher, Oberlandesgerichtsrath, und Tanzer, Studirender, s. Geschwistern, Graz. — Penzel, Laas. — Taular, Pfarrer, Untertraun. — Alboni, Privatier, s. Familie, und Gräfin Bizetti, Triest. — Mad. Sablic, Private, Fiume. — Brand, Privatier, Wien.
Hotel Stadt Wien. Friedl, Fiume.
Hotel Europa. Kobler, Littai. — Rajz s. Gemahlin, Dignano. — Maidiuro s. Familie, Triest.
Möhren. Dr. Jenko, Wien. — Faidiga, Student, Untertraun. — Cop, Geschästsm., Obertraun. — Gottescha, Professor, Ungarn. — Usheniznik, Lederer, Laß. — Nierdviester, Tabakfabrikbeamte, s. Familie, Fiume. — Hermann, Ingenieur-Assistent, Steyr. — Hube, Geschäftsmann, Hönigstein.

Gedenktafel

über die am 9. August 1873 stattfindenden Aicitationen.

2. Feilb., Podlogar'sche Real., Kleintofschnik, BG. Großlajschitz. — 2. Feilb., Zittnit'sche Real., Ponikve, BG. Großlajschitz. — 3. Feilb., Dolnicar'sche Real. ad Zobelsberg, BG. Laibach. — 2. Feilb., Nosman'sche Real., Lofa, BG. Nemmarkt. — 2. Feilb., Zeraj'sche Real., Langenegg, BG. Littai. — 2. Feilb., Noval'sche Real., Ratschach, BG. Ratschach.

Telegramme.

Wien, 6. August. Die gestrige Zusammenkunft zwischen dem Grafen von Paris und dem Grafen Chambord trug einen herzlichen Charakter, jedoch wurden die Fragen der Politik sorgfältig vermieden. Der Graf von Paris drückte namens der Familie Orleans seine Ergebenheit aus.

Am Burgplatz Nr. 28, erster Stock,
ist eine noch gut erhaltene (405)

Salongarnitur,

bestehend aus 1 Sopha, 2 Fauteuils, 6 Sesseln, ferner einem feiner Eisenparherd, wegen Mangel an Platz zu verkaufen.

Bei **Josef Karinger** eben angelangt:
Ein Assortiment
feiner Zwirnhandschuhe

in allen Größen von 30 kr. bis fl. 1.20. Desgleichen aus Seide für Damen und Herren ein Paar fl. 1.90. (315-5)

Wiener Börse vom 6. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, fl. Pap.	68.70	68.90	Def. Hypoth.-Bant.	91.60 92.—
dto. do. fl. in Silber	73.30	73.50	Prioritäts-Obl.	
Lohe von 1854	92.—	93.—	Südb.-Gef. zu 500 fr.	110.— 110.50
Lohe von 1860, ganz	101.—	102.—	do. Wens 6 pSt.	— —
Lohe von 1860, feinst	109.50	110.—	Nordb. (100 fl. 6 W.)	— —
Prämienf. v. 1864	134.—	135.—	Eieb.-B. (200 fl. 6 W.)	82.— 83.—
Grundentl.-Obl.			Staatsb. pr. St. 1867	130.25 131.—
Erntemar. zu 5 pSt.	90.—	91.—	Staatsb. pr. St. 1867	— —
Kärnten. Krain.	— —	— —	Rudolfsb. (300 fl. 6 W.)	— —
u. Küstenland 5	69.50	70.50	Frank.-Jes. (200 fl. 6 W.)	103.— 103.25
Ungarn zu 5	75.50	76.50	Lose.	
Kroat. u. Slav. 5	— —	— —	Credit 100 fl. 6 W.	162.50 163.—
Stieubürg. zu 5	78.—	80.—	Den.-Dampfsch.-Gef.	— —
Actien.			zu 100 fl. 6 W.	98.— 99.—
Nationalbant	977.—	980.—	Triester 100 fl. 6 W.	— —
Union-Bant	147.—	148.—	do. 50 fl. 6 W.	66.— 67.—
Creit-Uonhalt	230.—	231.—	Öfener 40 fl. 6 W.	30.50 31.—
R. d. Compt.-Gef.	980.—	990.—	Salz	38.— 39.—
Anglo.-öftr. Bant	185.—	186.—	Paissy	37.50 38.—
Def. Bodencred.-B.	245.—	247.—	Clary	38.— 39.—
Def. Hypoth.-Bant	— —	— —	St. Genois	40 — 27.50
Öftr. Compt.-Bt.	— —	— —	Windischgrätz	20 — 22.50
Francos-Austria	80.—	81.—	Waldstein	20 — 25.—
Kais. Ferd.-Rothb.	2100	2105	Regelwisch	10 — 13.50
Öftr. Bant-Gesellsch.	187.—	188.—	Rudolfsb. 10	13.50 14.50
Kais. Elisabeth-Bahn	217.50	218.—	Wechsel (3Mon.)	
Karl-Ludwig-Bahn	221.—	222.—	Augsb. 100 fl. sub. W.	93.50 95.75
Eieb.-Eisenbahn	150.—	151.—	Frankf. 100 fl.	93.75 94.—
Staatsbahn	337.—	338.—	London 10 fl. Sterl.	111.15 111.30
Kais. Franz-Josefsb.	216.—	217.—	Paris 100 francs	43.60 43.70
Hänfl.-Bancr. G.-B.	— —	— —	Münzen.	
Köfl.-Bium. Bahn	153.—	154.—	Kais. Münz-Ducaten	5.75 5.33
Pfandbriefe.			20-Francstüd	— 88
Ration. 5 W. verloof.	90.20	90.40	Preuß. Kassenscheine	100 — 6.50
Ing. Dob.-Greditanf.	99.75	100.25	100 — 107	—
Wg. fl. Dob.-Gredit.	87.—	87.25	Silber	— —
dto. in 88 J. rück.	— —	— —		

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.